

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Warum ich in der Elementarschule keine biblischen Geschichten erzähle : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sätzen heraus Erzieher und Zögling nicht mehr verstehen, so sollte viel leichter und rascher, ohne dass daraus eine Geschichte gemacht wird, eine Versetzung in eine andere Klasse möglich gemacht werden. Wir Frauen, die wir vielleicht für solche Dinge ein sichereres Gefühl haben, sollten energisch dafür eintreten; denn der Lehrer muss, wenn er erziehen und nicht nur lehren will, unbedingte Autorität sein, aber nicht aufgezwungene, sondern anerkannte.

Warum ich in der Elementarschule keine biblischen Geschichten erzähle.

Es fällt hierzulande auf, wenn eine Lehrerin den Erst- und Zweitklässlern keine biblischen Geschichten erzählt. Obschon uns die behördlichen Vorschriften vielleicht nicht allzusehr einengen, ist es doch allgemeiner alter Brauch, „Religion“ in den Stundenplan der Elementarschule einzusetzen und in diesen Religionsstunden ausgewählte Geschichten des Alten und Neuen Testaments zu erzählen und zu „behandeln“. Wenn man von dieser Gewohnheit abweicht, so setzt man sich leicht dem Verdachte aus, ein selbstherrlicher Oppositionsgeist zu sein oder allem Religiösen gleichgültig gegenüberzustehen. Ich hoffe, in den folgenden Ausführungen darlegen zu können, dass es pädagogische und religiöse Gründe gibt, die zur Ablehnung der biblischen Geschichten *für die unterste Schulstufe* führen können.

Es gab eine Zeit, da auch ich das inhaltsschwere Wort „Religion“ leichten Herzens neben Lesen und Rechnen auf den Stundenplan setzte, weil es im Lehrplan vorgesehen war und weil alle meine Kolleginnen so taten. Als Ziel für diesen Unterricht schwebte mir vor, was ich soeben im Entwurf eines Unterrichtsplanes lese: „Der Religionsunterricht hat die wichtigsten Kenntnisse über den Ursprung und die Geschichte unserer Religion zu vermitteln. Er soll sich die Weckung und Pflege eines starken religiösen Gefühlsbens und der daraus entspringenden Willensimpulse zu sittlicher Betätigung zum Ziele setzen.“

Ich gab mir redlich Mühe, die biblischen Geschichten lebendig zu gestalten und den Kleinen nahe zu bringen. Ich habe mich schriftlich vorbereitet, habe Bücher zurate gezogen und — war fortwährend unbefriedigt von diesem Unterricht. Die Schüler hörten wohl artig zu, konnten auch nacherzählen und gelegentlich illustrieren, aber diese Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament nahmen sich recht altklug aus im Kindermund der Sechs- bis Achtjährigen. Es war ein Wortemachen über Dinge, die sie doch im Grunde noch nicht verstehen können. Diese Schulstunden fielen völlig aus dem Rahmen meines übrigen Unterrichts heraus, der darauf ausgeht, sich möglichst der seelischen Entwicklungsstufe dieses Alters anzupassen, in sie einzufühlen und ein seelisches, nicht bloss sprachliches Mittun zu erreichen. Gerade diesen seelischen Kontakt konnte ich bei den biblischen Stoffen nicht herstellen. Die Lehrerin spürt das mehr, als sie es beschreiben könnte, worin das seelische Mitleben im Unterricht besteht, das Geheimnis für den Unterrichtserfolg. Äussere Zeichen sind: eine frohe Lebendigkeit, die in der Klasse erwacht und glänzend werdende Augen. Die Kleinen können vor reger innerer Anteilnahme fast nicht mehr stille sitzen im Bänklein drin, sie sprechen Gedanken und Gefühle aus ohne das mühsam angewendete Mittel der Katechese. Die Vorbedingung für dieses Packende liegt

wohl zum Teil in der Unterrichtskunst, zum guten Teil aber auch in der Stoffauswahl.

Nur was kindertümlich ist, kann bei den Kindern einschlagen, kann wirklich zu Herzen gehen und einen Unterrichtserfolg zeitigen. Gewiss, nicht jede Unterrichtsstunde wird in dieser Vollwertigkeit gelingen. Aber in allen andern Fächern gab es hie und da solche Stunden, nur in der biblischen Geschichte nicht. So war ich geneigt, die Ursache des Misslingens meines biblischen Unterrichts am Stoffe zu suchen, d. h. an seiner verfrühten Darbietung. Immerhin war ich noch sehr im Zweifel, ob der Fehler nicht auch an mir selber liege. Ich besuchte deshalb mehrfach andere Klassen. Aber es war dort nicht anders: Ich sah überall ein mehr passives Verhalten bei den Schülern, ein braves Hinnehmen und Nachsagen, oft sogar ein stumpfes Übersichergehenlassen. Wo das Interesse einmal lebhafter erwachte, da war es, dem Kindesalter entsprechend, nur auf Äusserlichkeiten, auf das Sensationelle gerichtet. Phantasiebegabte Kinder ergötzen sich an dem Fremdartigen der biblischen Stoffe in gleicher Weise wie an den Märchen. Aber die biblischen Geschichten sind doch keine Märchen, sollen es nicht sein. Aufs neue musste ich mir sagen: Es sind nicht kindertümliche Stoffe für Elementarschüler. Schon äusserlich betrachtet, in sprachlicher Beziehung passen sie nicht gut auf diese Schulstufe. Ganz abgesehen von einzelnen Ungeheuerlichkeiten wie Mesopotamien, Sinai, Elieser, Potiphar, Israeliten, wie ich sie oft an der Wandtafel derjenigen Elementarklassen lese, die in biblischer Geschichte unterrichtet werden, reden wir beim Erzählen solcher Stoffe viel über die Köpfe der Schüler weg, ohne es zu merken. Kürzlich erzählte mir ein intelligenter und sprachlich gutentwickelter Zweitklässler, die Geschichte von Jakob und Esau, die er in seiner Schule gehört hatte und kam dabei auch auf ein „Wildbrätt“ zu reden. Ich fragte so zwischen hinein: „An was denkst du da bei dem ‚Wildbrätt‘?“ Antwort: „Äbe weiss i nid, was es für nes Brätt isch, ‚sie‘ het is 's nid gseit!“

Eine vermehrte Auflage dieses Beispiels finden wir in Witzblättern und „humoristischen Ecken“ unter dem Titel: „Aus der Religionsstunde.“ Mit dem inhaltlichen Verständnis steht es oft noch schlimmer, wenn wir näher zusehen. Der beste Erzähler meiner letztjährigen Klasse hat — nunmehr ins dritte Schuljahr vorgerückt — dort die ersten sogenannten Religionsstunden gehabt, kommt wie gewohnt in der Pause ein wenig auf Besuch und berichtet mir: „Mir hei jez Religion. ‚Er‘ het is di letzti Stund erzellt, wie der Heiland di böse Lüt ersäuft heig. Sie si geng so bös gsi und hei ihm nüt gfolget. Do het der Heiland gmacht, dass viel, viel Wasser cho isch und het se-n-ersäuft. Nachher het er viel Tanne umgmacht und es Schiff boue und het vo allne Arte Tierli dri ta . . .“ usw. Ich verwundere mich nicht, wenn dieser Schüler später, als Erwachsener, spottet und Witze reisst über die „Religion“, die er „in der Schule gehabt hat“. Dagegen erinnere ich mich mit Freuden, wie gut der gleiche Knabe eine Kindergeschichte von Lienert auffasste und wie er sie lebendig, mit originellem sprachlichem Ausdruck, ja dramatisch, mit Minen- und Geberdenspiel wiederzugeben wusste. Wenn nun die biblische Geschichte nicht in gleicher Weise erfasst wurde, so darf man nicht in diesem einzelnen Fall dem Lehrer die Schuld geben. Dieses mangelhafte Erfassen ist eine zu allgemeine Erscheinung, davon zeugen wieder eine Menge sogenannter spasshafter Anekdoten.

Kommt zu der verfrühten Darbietung die Übersättigung, so wird der Schaden an der religiösen Erziehung nicht geringer. Tatsächlich hatte ich aber schon

oft Erst- und Zweitklässler, die vom vorschulpflichtigen Alter an Sonntag vormittags in die Sonntagsschule gehen, nachmittags in den Hoffnungsbund und abends in die Heilsarmee oder dgl. und überall biblische Geschichten und ähnliche unverständene Sachen zu hören bekommen. Das Resultat ist Verworrenheit oder Abstumpfung und Heuchelei in religiösen Dingen. Soll die Schule da noch mithelfen? Man mag vielleicht erwidern: Sie soll gerade das besser machen, was pädagogisch ungeschulte Leute in den Sonntagsschulen usw. nicht zu tun vermögen. Meine Erfahrung und nunmehrige Überzeugung geht aber dahin, dass der innere Gehalt und der wirkliche Wert der biblischen Überlieferungen solch kleinen Kindern trotz gut gemeinter und angelegentlicher Belehrungsversuche nicht erschlossen werden kann, weil ihnen die nötige Lebenserfahrung und besonders das persönliche religiöse Erleben fehlt. Auch ein religionsgeschichtliches Verständnis ist auf dieser Stufe unmöglich und auch unnötig. Wem würde es einfallen, die Sechsjährigen in die Weltgeschichte oder auch nur in die Schweizergeschichte einführen zu wollen? Erst gilt es, wie in andern Fächern der Elementarschule auch, das Elementare zu tun, den Boden vorzubereiten, um eine gute Grundlage zu bekommen für das, was später folgt: die biblischen Geschichten. (Schluss folgt.)

Kühnels Neubau des Rechnens.¹

Referat, gehalten an der Hauptversammlung des st. gallischen Lehrerinnenvereins,
von *F. Studerus*.

Einige von Ihnen wünschten, über Kühnels „Neubau des Rechenunterrichtes“ orientiert zu werden. Kühnel und seine Zahlbildertafeln geisten ja in allen schulmeisterlichen Köpfen herum. Wer in seiner Schule keine Hundertertafeln verwendet, läuft Gefahr, als rückständig verrufen zu werden. Und das liebt niemand. Ich glaube aber, dass man auch ohne diese Zahlbilder, ja ohne Kühnel nur gelesen zu haben, in seinem Geiste unterrichten kann, wenn man nur ein offenes Auge für die Bedürfnisse des kindlichen Geistes hat und Wahrhaftigkeit über den Schein stellt. Umgekehrt kann auch mancher trotz der Verwendung der Kühnelschen Hilfsmittel vom Kühnelschen Schulgeist so weit entfernt sein wie etwa Drill vom freien Schaffen, wie Mechanismus von künstlerischer Gestaltung. Dieser eigenartige, mich sehr ansprechende Kühnelgeist zeigt sich in einer neuen Zielbestimmung des Rechenunterrichts, in einer psychologisch begründeten Neuordnung des Stoffes, vor allem aber in der Art des Lehrverfahrens. Ich möchte Sie heute einigermaßen bekannt machen mit den Forderungen, die diesem Geiste entspringen. Dabei bedaure ich, dass ich Gebiete, die mir sehr am Herzen liegen, nur streifen kann.

Unser Lehrplan und mit ihm unsere Rechnungsbücher geben sich redlich Mühe, dem Lehrer einen Weg zu weisen, der das Kind im Rechnen stufenweise vom Leichten zum Schweren führe. Diesem guten Willen entsprang der Gedanke, die erste Klasse nur bis 20 rechnen zu lassen, freilich mit Einschluss der Addition, Subtraktion und des Vergleiches in mündlicher und schriftlicher mathematischer Form. Für die zweite Klasse wird die Erweiterung des Zahlenraums bis 100 und Ausübung der vier Grundoperationen innerhalb desselben als Normalforderung aufgestellt. Der Lehrplan sieht also in der Einführung der Operationen

¹ Anmerk. der Red. Wegen Raummangel mehrmals zurückgelegt.